

## Die Bluttaufe.

Gerührt, im Innersten bewegt,  
Von solchem Muth, von solcher Sitte,  
Zagt Carnac in der Helden Mitte;  
Denn wo sich solche Liebe regt,  
Da muss dem Herzen weh' geschehn,  
Weiss es, sie müsse untergehn.  
Stirbt auch die Liebe gottergeben,  
Mehr frommt es, dass sie bleib' am Leben;  
Sie nährt mit ihrer Himmelsglut  
Noch tausend Herzen, jung, im Blühen;  
Eh' in der Selbstsucht tück'scher Hut  
Die Flammen, womit sie wärmt, verglühen.  
Und vor den Grafen tritt er bald,  
Vom Weh', von Liebe überwallt:  
„Genug des Blutes ist geflossen,  
Mir schaudert vor solchem Widerstand;  
Graf, Euch und Euren Kampfgenossen  
Beut sichere Rettung meine Hand;  
Erhaltet Euch mit Euren Kriegern  
Für späterer Kämpfe süßes Loos,  
Und nicht Besiegten gleich, gleich Siegern  
Verlasset Eurer Väter Schloss,  
Euch und die Euren, Graf, gerettet,  
Nicht an's Verderben all gekettet!

Wenn jeder noch, ein braver Mann,  
Das Schwert begeistert schwingen kann  
Für ein von mir bestritt'nes Recht,  
Erzeugend solch Heroengeschlecht,  
Dann sucht zur Unzeit nicht den Tod,  
Spart Euch für andrer Zeiten Noth, —  
Stosst nicht den Schutz, den ich Euch beue,  
Zurück, diess bringt Euch ew'ge Reue,  
Und des Verderbens schwere Wucht  
Vernichtet Eures Trotzes Frucht.  
O! haltet Haus in solcher Zeit  
Mit solcher Treu' und Ergebenheit,  
Um Euren König zu beschützen,  
Wird Euer Heldenmuth Euch nützen,  
Doch der Verwegenheit tollkühne That  
Schafft weder Ihm, noch den Euren Rath!“

Der Graf entgegnet diesen Worten:  
„Nie öffnen meines Schlosses Pforten  
Freiwillig sich; sprengt sie Gewalt,  
Dann seh' ich dem Tod in's Auge kalt;  
Hier bin ich Herr nicht mehr, nur Knecht,  
Im Dienste für des Königs Recht,  
Gewöhnt, auf sein Geheiss zu handeln,

Entschlossen, nie den Sinn zu wandeln,  
Und wenn mir tausend Dolche drohten;  
Mein Eid gilt mehr mir, als mein Leben.  
Noch hat mein König mir nicht geboten,  
Dem Feinde mein Schloss zu übergeben,  
In seinem Dienste will ich es auch halten.  
Fragt alle hier die Jungen und Alten,  
Die unerschütterlich beschützen  
Des Königs Eigenthum, entschlossen,  
Ihr Blut zur Neige zu verspritzen,  
Und willigen ein die Kampfgenossen,  
Wohlan, dann schleppe mich die Rotte,  
Die ihrer schuld'gen Tren' vergass,  
Mich, ihren Führer, zum Schaffotte,  
Denn sonst vernichtet sie mein Hass.“

Gesprochen hat der Graf; dies Wort  
Ergreift seinen Gast ganz wunderbar,  
Ein solcher Sinn, in solcher Gefahr,  
Ist wohl ein geheimnissvoller Hort,  
Der seltsam kräftigt, die Seele stählt,  
Wenn sich der Gefahr auch Gefahr vermält.  
Es klingt, was ruhig der Graf erst sprach,  
In Carnac immer wieder nach;  
Wohl kann er solchen Hochsinn fassen;  
Im Blick des Grafen war auch zu lesen,  
Es sei kein schaales Wort gewesen,  
Er wolle That es werden lassen;  
Doch wo nicht Rath zu helfen weiss,  
Soll Rettung werden um jeden Preis.

Und wie er sinnend am Walle steht,  
Die Luft ein Lied herüberweht;  
Die Krieger, ziehend auf die Wacht,  
Sie machen singend ihre Runde;  
So klingt das Lied in dieser Stunde  
Gar feierlich in die dunkle Nacht.  
Und wie der Wall, mehr oder minder,  
Sich krümmt, töut stärker und gelinder

Der festliche Choral in's Ohr,  
Der wohl im Luftraum sich verlor;  
Doch wenn schon längst verstummt die Kehle,  
Noch immer fortlebt in der Seele:

Es lebe das mächtige Königthum,  
Für alle Zeit ihm Preis und Ruhm,  
Wir halten an ihm mit Treue;  
In Freud' und Leid, in Lust und Noth,  
Mit ihm zum Leben, für es zum Tod,  
Sein Glanz ist unsre Weihe.

Versiegt im goldnen Becher der Wein,  
Wir schenken unser Herzblut ein  
Und lassen den König leben! —  
Und schmilzt das Schwert uns in der Hand,  
Wir halten mit den Leibern Stand,  
Um nie uns zu ergeben.

Dann strahlt dereinst auf unser Grab  
Des heil'gen Königs Blick herab,  
Und waffnet unsre Erben.  
Wir halten an ihm für und für,  
Und sterben wir, so wollen wir  
Für unsren König sterben!

An der Krümmung des Walls der Sang sich  
brach,  
Bis ganz er in der Nacht verklungen,  
In Carnac's Seele doch rief er wach  
Gar mancherlei Erinnerungen;  
Und wie er sich so im Sinnen verlor,  
Da wecken ihn Tritte, er schaut empor,  
Graf Kervegan ihm entgegen schreitet,  
Ernst, sinnend, schweigsam und ungeleitet.

Lang' steh'n sich beide Männer in trüber,  
Grau'nvoller Betrachtung gegenüber,  
Und seh'n sich schweigend an und still,

Was dieses Schweigen doch sagen will!  
Nicht bloss der Feind spricht so zum Feind,  
Die Sprache verstehen auch Freund und  
Freund;

Dann aber hebt Graf Kervegan  
Zu seinem Gaste also an:

„Wenn sich der Mensch vom Menschen trennt,  
Ist er's allein, der es verschuldet,  
Weil er sein Recht nur anerkennt,  
Und neben sich kein Recht mehr duldet.  
Ihr nahtet mir als Freund, ich stiess  
Zurück die Hilfe, uns geboten,  
Schon längst zählt' ich mich zu den Todten,  
Weil Hass mich von der Menschheit riss,  
Die tretend wild aus allen Gleisen,  
Zu Greueln schreitet, die das Blut  
Von Männern, hart geprüft im Muth  
Und gross in Drangsalen, vereisen.  
Von ihr, die frech in ihrem Schooss  
Den Wahnsinn birgt und die Verzweiflung,  
Anzog die Jacke der Vertheufung,  
Sagt' ich mich mit den Meinen los.“

„Es war ein kalter Wintertag,  
Starr, wie der Menschheit Herzensschlag,  
Stand still der Pulsschlag der Natur,  
Von Liebe weitaus keine Spur,  
Ob der Vergangenheit nur Trauern  
Und vor der Zukunft banges Schauern.  
Wer heut' noch stark wie eine Eiche  
Des Lebens vollen Becher schwang,  
War vielleicht Morgen eine Leiche,  
Dess' Blutquell das Gerüste trank;  
Wie in der Siege goldnen Tagen  
Dem Jubel wichen Schmerz und Klagen,  
Wie Liebe, väterliche Huld,  
Einst Frohsinn und Gehorsam schufen,  
So schleppte für erlog'ne Schuld

Zu des Schaffottes blut'gen Stufen  
Jetzt Hass die Opfer, dass neues Heil  
Der Menschheit werde vom Henkerbeil.“

Das Morgenroth, des Abends Glut  
Schien nur der Widerstral vom Blut,  
Das auf der Erde jammervoll  
In Strömen durch die Strassen quoll,  
Dass Sühnung forderte sein Rauch.  
Im Kerker nur, wo Ludwig trauert,  
Ein König noch im letzten Hauch,  
Da schien ein Rest noch eingemauert  
Der Liebe, dieser engelgleichen,  
So süssen, wenn auch schmerzenreichen;  
Und dieser Rest den Herrn versöhnt,  
Wenn frevelnd ihn die Menschheit löhnt.“

„Der Trommeln dumpfes Dröhnen zittert  
An jedes Ohr, der Wirbel sagt,  
Was keine Menschenlippe wagt,  
Wenn es auch jedes Herz erbittert,  
Und Flüche, lange warm gehegt,  
In jeder treuen Seele weckt:  
In solchem Jammer sind sofort  
Die Flüche selber Gottes Wort.  
Nur hie und da, wie Liebesflüstern,  
Schien „Gnade“ mancher Mund zu rufen:  
Verwegne, nach dem Henker lüstern,  
Die von des Blutgerüstes Stufen  
Sich laut zum Königthum bekennen  
Und diese Richter Mörder nennen!  
In Waffen stand ein ganzes Heer  
Mit brennenden Lunten vor Kanonen,  
Die Mannschaft eine marmorne Wehr,  
Das Recht, das heilige, zu entthronen,  
Der Zeit ein Brandmal zu brennen dreist,  
Das ewig schändet des Menschen Geist.  
Aus jeder Ecke starrt das Entsetzen;  
Das Wasser, das aus den Brunnen quoll,

Mag nie den Durst der Verruchten letzen,  
Die also gefrevelt wahnsinnsvoll.“

„Schon regt sich's ächzend in der Stadt,  
Die Pulse hören fast auf zu schlagen:  
Es geht zum Hochgericht den Pfad  
Mein König auf dem Henkerwagen.  
Wo seines Ahnherrn ehr'nes Bild  
Das Volk, das gross er schuf, begrüßte,  
Dort stand der Freiheit Medusenschild,  
Der Henker vor dem Blutgerüste.  
Der Wagen naht, ich sah, es gilt,  
Ich dränge vor mich durch die Schaaren,  
Nicht acht' ich Hemmniss, nicht Gefahren.  
Die Kinder halt' ich hoch empor,  
Befehle meine Seele Gott,  
Und so zunächst an das Schaffot  
Dring' ich mit meiner Bürde vor;  
Erhaben über das Verbrechen,  
Das an ihm übt die Mörderschar,  
Hör' ich den heiligen Ludwig sprechen:  
„Unschuldig bring' ich mein Leben dar,  
Ich ruf' es laut hier am Schaffot,  
Und vor meinem einzigen Richter, vor Gott“ —  
Er sprach es nicht aus, die Trommeln rau-

schen,  
Die Waffen klirren, es ist kein Wort  
Der muthigen Lippen mehr zu erlauschen,  
Doch hätten im Haufen Mord an Mord  
Jetzt Meuter begangen, man achtet' es nicht;  
Entsetzen vor diesem Blutgericht  
Schlug alle Herzen in eh'rne Haft;  
Und lähmte jedwede Willenskraft;

Ein Eisblock startete die Menge still,  
Sie kann nicht handeln, wenn sie auch will,  
Im Munde erstarb mir des Fluches Wort —  
Der Henker ging an seinen Mord — —  
Doch ich erhebe über den Haufen  
Empor meine Söhne — um, fiel das Beil,  
Mein Kinderpaar zu neuem Heil  
Mit dem verspritzten Blut zu taufen.  
— Dumpf kollert's nieder, der Wiederhall  
Von des entfesselten Mordbeils Fall  
Wird ewig in meinen Ohren dröhnen  
Und dieser Unthat mich gemahnen,  
Und damals schwur ich bei meinen Ahnen,  
Die That zu rächen mit meinen Söhnen.“

„Wer je das Liebste, was er besass  
Im Leben, durch den Mord verloren,  
O, der erräth es, was mein Hass  
In jenem Augenblick geschworen.  
Das Schwert in der Hand, so werd' ich  
sterben,  
Doch meine Rache wird sich vererben;  
Und flattert im Wind meine Asche fort,  
Ein Kervegan sühnt den Königsmord.“

Es schweigt der Graf, sein wackrer Gast  
Hat, was er brüetet, bald erfasst,  
Solch Wort in solchem Augenblick —  
In dem todträuend das Geschick  
Graunvoll hereinzubrechen droht,  
Kein Ausweg übrig bleibt, als Tod, —  
Solch Wort lässt sich für alle Zeiten  
Bestimmt nach Einem Sinn nur deuten.“